

Chefs, des gewürfelten Taschentuches mit dem roten Saum und der Gegenüberstellung. „Schweinehunde... aus...“ Er legte sich wieder hin und vergrub den Kopf in das Kissen. So lag er bewegungslos, bis das Schloß knirschte:

„Tee holen.“

Er erhob sich und ging widerwillig zur Tür. Aber als er breitbeinig aus der schweren Kanne das heiße Wasser eingoß und der aufsteigende Dampf ihm die Finger verbrannte, dachte er bereits wieder an Flucht. „Wenn ein Mensch will, dann kann er... Nur um den Passierschein handelt es sich!“ Er verzichtete auf den Spaziergang und ging den ganzen Tag ratlos in der Diagonale lang, aus einem Zellenwinkel in den anderen. Er aß nichts bis zum Dunkelwerden, bis die „neue“ Lampe, das naive Anzeichen seiner Freilassung, brannte. Die Augen schmerzten ihn. Er blinzelte in das grelle Licht und kam zu dem Schluß: „Man muß während der Vernehmung fliehen.“

Eine Woche später ließ ihn Jagolkowski rufen. Man wollte ihm den Beschluß des Kollegiums „auf Verschickung des Bürgers Gwodew nach Narym“ eröffnen. Aber nun war Oberst Gwodew ebenso überzeugt, er werde erschossen, wie er ehemals sicher war, man werde ihn heute oder morgen freilassen. „Die? Kanailen!... Können ja nichts als erschießen.“

Er steckte die Portweinflasche in die Tasche und ging hinaus. Dabei fühlte er weder Schwäche noch Erregung. Im Gegenteil, das Herz war wie versteinert und hatte zu schlagen aufgehört. Er kannte diese aktive Entschlossenheit an sich. So, wie an einem Draht ging er, wie einst in Kavalleriefront.

Jagolkowski war gedrückt und nicht bei Stimmung. Trotzdem lächelte er und forderte ihn höflich auf, Platz zu nehmen. Oberst Gwodew setzte sich nicht. Er postierte sich am Schreibtisch und sagte abgerissen, beinahe grob:

„Ich bin krank, Genosse.... Gestatten Sie, daß ich einen Schluck Wein trinke...“

Er stellte die Flasche auf ein grau eingebundenes Buch. Auf dem Umschlag stand: „Friedrich Engels.“ „Sieh mal, verbotene Literatur suchen sie“, lächelte Oberst Gwodew vor sich hin und strich sich den Schnurrbart. Jagolkowski blickte ihn erstaunt an:

„Was haben Sie? Fühlen Sie sich nicht wohl?“

„Die Nerven, Genosse... Die Nerven...“

„Sie sollten zum Arzt gehen.“

„Was lügt er da?“ dachte Oberst Gwodew. „Zum Henker, was für ein Arzt?... Erschießen einen und reden vom Arzt...“ Er sagte jedoch nichts, sondern warf stirnrunzelnd einen Blick nach unten. Er sah den jungen, weißblonden Kopf Jagolkowskis. „Fliehen... los, und damit fertig...“ Jagolkowski beeilte sich, das Verhör abzuschließen und nach Hause zu kommen. Er war jetzt gleichfalls überzeugt, daß der „Angeklagte“ nichts wußte und in seinen Aussagen einfach geschwindelt hatte.